Unterhaltungs-Beilage

Illustrirte Frauen-Zeitung. — 1. Juli 1896. — XXIII. Jahrgang, Heft 13.

Nachdruck verboten.

Baronin Fifi.

Roman von Mary Misch in Berlin.

(6. Fortsetzung.)

Was Herrn Hilbert betraf, so war auch er über die „Gnädigen“ von nebenan arg verschnupft, noch mehr als früher. Er hatte es sich seit dem bewußten Gesellschaftsabend „verkniffen“, mit dem verliebten Ehemann ein ernstes Wörtlein zu reden. Bis vor kurzem schaute ja das Glück noch immer aus dessen Augen, und was ihm recht war, mußte auch den anderen recht sein. Freilich kam dadurch etwas Gezwungenes in den Verkehr der beiden Freunde, und Herr Hilbert glaubte bereits die Beobachtung zu machen, daß die vielen bitteren Bemerkungen, die er ungesagt hinunterschlucken mußte, seine Verdauung störten.

Eines Abends, als er aus seiner Stammkneipe kam, wo er allerlei Glossen über Bendler und seine „hochgeborene Gemahlin“ hatte anhören müssen, und seinem Aerger zu Hause Luft machte, wollte ihn Frau Marianne mit der Versicherung beruhigen, daß ihn die Familien-Verhältnisse des Herrn Bendler doch eigentlich nichts angingen.

Da kam sie aber schön an! Bendler sei sein bester Freund, quasi Bruder! Ob sie das nun noch nicht wisse, und ob sie es verantworten wolle, wenn er ruhig zuschaue, wie dieser Mensch die größten Dummheiten mache?! Und Dummheiten seien es doch wohl, wenn ein Mann, wie Lorenz Bendler, seiner Frau Wagen und Pferd und eine Kammerjungfer hielte und sich dafür noch von der Frau Gemahlin über die Achseln anschauen ließe, — ein Mann, wie Lorenz Bendler, der mit nichts, oder vielmehr mit noch weniger als nichts, angefangen und auch jetzt wieder zu kämpfen hätte, um alle die baronlichen Schulden und Bürgschaften aufzubringen, die er in seinem blinden Liebesdusel übernommen!

Und eine Dummheit wär's doch auch, daß er sich in seinem eigenen Haus so ducken ließe und nicht endlich einmal den Herrn zeigte. Die zwei Weiber seien ja außer Rand und Band vor Uebermuth.

Davon wolle er gar nicht reden, daß in seinen eigenen Geschäftsbüchern bereits ein gar nicht unerhebliches Conto für Handschuhe, Spitzen, Parfum u. s. w. stand; dafür war ihm Bendler noch lange gut, aber tausend andere Dinge wären ärgerlich genug. Die Kammerjungfer zum Beispiel! Womöglich brauchten sie nächstens auch noch einen Bedienten. Der kleine Heinrich Holbach wäre ohnedies schon zum Groom erzogen worden.

Das Schlimmste aber, und das sei es, was ihn am meisten erbittere, — Bendler sehe jetzt durchaus nicht mehr so unmenschlich glücklich aus! Ihm seien wohl die Augen aufgegangen, und nun schaue er sich vergeblich nach einer Hausfrau, einer Gefährtin um, fände vielmehr nur eine vergnügungssüchtige, verwöhnte Schönheit! Und davon hätte man nichts, wenn die Flitterwochen erst vorbei sind.

Herr Hilbert klopfte bei diesen Worten seine Frau auf die Wange und sagte „Gelt, meine Marianne?“ was Frau Marianne mit sehr gemischten Gefühlen entgegennahm.

Fifi hätte keine Ahnung, was sie für einen Prachtkerl von Mann hätte. Die sei nur an die geschniegelte Hofmacherei gewöhnt und für eine Natur, wie Bendler, viel zu oberflächlich! Sie begriffe das Glück gar nicht, einen Mann zu haben, der sein Herz für sie aufgespart und nicht tausendmal weggeworfen hätte, wie es bei fast allen Männern der Fall sei, er, Hilbert, natürlich ausgenommen!

Frau Hilbert unterdrückte mit aller Macht den Gähnkrampf, der sie gewöhnlich um diese Zeit befiel, und nickte, um ihren Fritzel nicht noch ärgerlicher zu machen, zu seinen Ausführungen lebhaft mit dem Kopf. Sie setzte den Anklagen schließlich noch die Krone auf, indem sie meinte, es sei doch schrecklich, daß die Damen sogar die Wäsche außer dem Hause waschen ließen, was doch theuer und der Wäsche noch dazu schädlich sei.

Innerlich aber war Frau Hilbert nicht so recht bei der Sache, und sie hätte mit ihrem Fritz viel lieber von ihrem eigenen Kummer gesprochen, anstatt sich über andere Leute alteriren zu müssen. War doch heute etwas Unerhörtes passirt!

Rosa, das Hausmädchen, das so häufig an Congestionen nach dem Kopfe litt, und zwar gerade immer dann, wenn Besuch kam oder großer Arbeitstag war, hatte auch heute Morgen wieder über Kopfweh geklagt und mit ihren hochrothen Backen auch wirklich beängstigend fieberhaft ausgesehen.

Obwohl es nun gerade heute sehr ungelegen kam, — im Laden war großes Reinemachen, — hatte die gutherzige Frau Hilbert dem armen, kranken Mädchen doch erlaubt, sich zurückzuziehen, und die Fräulein gebeten, die Arbeit für Rosa mit zu übernehmen.

Marie und Lina ärgerten sich schrecklich darüber, aber Fräulein Betty lächelte sonderbar.

„Ist's denn so schlimm, Rosa?“ fragte sie, ehe die arme Kranke sich entfernen konnte.

„Ach ja, entsetzlich, mein ganzer Kopf brennt!“

„Er ist doch aber gar nicht heiß!“ wandte Betty ein, ihre Hand auf die kranke Stirn legend.

Frau Hilbert schaute Betty mißbilligend und kopfschüttelnd an.

„Das sieht man doch aber, Fräulein Betty! Lassen Sie die Rosa nur gehen: sie soll sich kalte Umschläge machen.“

„Ja, mit dem Schwamme!“ fiel Fräulein Betty in sonderbar drohendem Ton ein. „Kommen Sie einmal her, Rosa!“

Und ehe sich diese dagegen sträuben konnte, wischte ihr Betty mit einem reinen, weißen Tuch kräftig über die „fieberglühenden“ Wangen.

„Hier, Frau Hilbert, haben Sie das Fieber!“ Triumphirend zeigte Betty auf den großen, rothen Fleck, der auf dem Tuche prangte.

Rosa war hierauf in Thränen ausgebrochen und davon gelaufen. Betty aber theilte der vor Bestürzung sprachlosen Hausfrau mit, daß sie den Fieberbacken schon lange nicht getraut habe, und daß ihr heute ein fehlgegangener rother Strich unter dem Kinn der schlauen Rosa den letzten Zweifel genommen habe.

Frau Hilbert hatte hierauf in Rosa's Kammer fürchterliche Musterung gehalten und war ganz geknickt mit einem großen Stück rothen Karmin zurückgekommen. Sie zeigte es den Fräulein mit den fassungslos hervorgestoßenen Worten: „Sie schminkt sich; wahrhaftig, sie schminkt sich!“

Von all' diesen schrecklichen Vorgängen, wußte nun der Herr des Hauses nichts, und Frau Hilbert wurde vor Ungeduld ganz nervös, als er immer wieder von seinem Bendler anfing. Schließlich, als er gar nicht aufhörte, schloß sie resignirt die Augen und sparte sich ihren schauerlichen Bericht für den anderen Morgen auf.

* * *

Die großen Rasenflächen, die den Obstgarten der Möhring'schen Villa auf der Rückseite begrenzten, pflegten während des Sommers häufig der Tummelplatz übermüthiger Ausgelassenheit zu sein.

Frau von Möhring, die als Engländerin Spiele im Freien überaus liebte, hatte dort Lawn-Tennis und Croquet-Spielplätze herrichten lassen. Fast täglich versammelte sich hier eine heitere Gesellschaft, die oft bis in die Nacht hinein in frohester Laune spielte und herumtollte.

Eines Nachmittags, als Fifi Frau von Möhring besuchte, lud diese sie ein, an dem Spiel, wie früher so oft, theilzunehmen. Und da die Spielenden größtentheils Bekannte Fifi's waren und sie aufs herzlichste begrüßten, nahm sie die Einladung mit heimlichem Entzücken an.

Es war schon ziemlich spät abends, als sie endlich, angeregt und lebhaft wie schon lange nicht mehr, nach Hause eilte.

Im Wohnzimmer saß die Baronin und bereitete Thee; die Abende waren trotz der heißen Tage schon kühl. Bendler, im bequemen, aber sehr eleganten Hausrock, ging rauchend auf und ab, alle Augenblicke voll Unruhe ans Fenster tretend.

Als er sie endlich kommen hörte, warf er seine Cigarre bei Seite und lief ihr mit freudestrahlendem Gesicht entgegen. Fifi nickte ihm lächelnd zu und begann schon, während sie ihren Hut und die langen dänischen Handschuhe ablegte, zu erzählen. Da sie sich dabei ausschließlich an ihre Mutter wandte, als könne dies Bendler gar nicht interessiren, setzte sich dieser still auf einen Stuhl, mit den Augen jeder ihrer Bewegungen folgend.

Die Fröbens seien dagewesen, erzählte Fifi, Alice und Kurt, aber Martha natürlich nicht; diese plättete zu Hause Wäsche, so eifrig, als müsse sie den Glanz des alten Geschlechtes Fröben wieder auffrischen. Baron Kurt hätte diesen Witz gemacht, er sei ebenso komisch wie früher.

Auch Herr von Klaaren wäre gekommen, der furchtbar Höfliche, dem es unmöglich sei, jemand zu widersprechen. Einmal, — Fifi wandte sich nun doch an ihren Mann, denn die Baronin kannte die Anekdote, — hätte er sogar, als ihm ein oberflächlich Bekannter zu heirathen rieth, geantwortet: „Das ist eine ausgezeichnete Idee von Ihnen! In der That, ich werde mir's überlegen!“ Daß er bereits 20 Jahre glücklicher Ehemann war und eine erwachsene Tochter hatte, verschwieg er aus Zartgefühl, um den Herrn auf seinen Irrthum nicht aufmerksam machen zu müssen.

Lorenz Bendler lachte herzlich; aber ein trüber Schatten flog über sein Gesicht, als Fifi fortfuhr: „Ich soll durchaus morgen wiederkommen und Dich, Mama, unbedingt mitbringen. Alle senden Dir Grüße. Man war sehr nett gegen mich. Ueberhaupt, es war reizend; mir war gerade, als wäre ich noch . . . Uebrigens, Lorenz, Herr von Möhring läßt Dir sagen, Du solltest wieder einmal mit zur Hühnerjagd kommen! Morgen Nachmittag vielleicht!“

Bendler drehte nervös an seinem Schnurrbart. Etwas in Fifi's Worten that ihm weh, verletzte ihn. Wie wortkarg und ernst war sie sonst, und heute, weil sie mit den Ihren zusammen gewesen, diese strahlende Freude und Lebenslust.

Wie schon öfter, stieg wieder der Gedanke in ihm auf: Sie gehört nicht zu mir, sie fühlt sich fremd in unserem Heim! Und doch war es ein so trauliches Heim! Die ganze Wohnung so elegant und behaglich; alle Bequemlichkeiten einer verwöhnten Dame umgaben sie. Warum fühlte sie sich nun trotzdem bei den Aristokraten, — mit bitterem Neide dachte er sich's, — wohler, als an seiner Seite, in seiner Liebe?!

Fifi unterbrach ihr Plaudern und schaute einen Augenblick unschlüssig vor sich hin. Dann stand sie auf und goß sich aus dem Theekessel, der seitwärts auf einem kleinen Tischchen stand, eine Tasse Thee ein. Endlich sagte sie, das Gesicht halb abgewendet, — denn sie fürchtete roth zu werden, — in gleichgültigem Tone: „Weißt Du, Mama, daß der Lieutenant Waldegg entlobter Bräutigam ist?“ Die Baronin schnellte von ihrem Sitz empor.

„Was? Entlobt? Hat sie ihn sitzen lassen? Das ist recht! Nun sitzt er zwischen zwei Stühlen. War er da? Hast Du ihn gesprochen?“

„Ja, er war da!“ Fifi wurde, wie sie gefürchtet, dunkelroth.

„Nun? Und —? Wie warst Du gegen ihn?“

Fifi wurde noch röther und warf ihrer Mutter einen zornigen Blick zu. Lorenz brauchte doch davon nichts zu wissen. Was fiel nur der Mama ein.

„Wie soll ich denn gewesen sein, Mama?! Wie immer natürlich! Er spielt übrigens ausgezeichnet Lawn-Tennis!“

Jetzt hatte die Baronin begriffen. Um ihr Versehen wieder gut zu machen, fragte sie harmlos, als wäre ihr die Sache ganz gleichgültig, nach den Einzelheiten der Entlobungs-Geschichte.

Fifi irrte sich aber, wenn sie glaubte, Bendler wisse von nichts. Ein Liebender sieht scharf, besonders ein eifersüchtig Liebender. Er wußte, daß der Oesterreicher Fifi den Hof gemacht und sich dann glücklicherweise mit einer anderen verlobt hatte. Daß er jetzt wieder auftauchte, — darin konnte Bendler nichts Beunruhigendes finden, um so weniger als Fifi den Offizier sicherlich mit vernichtender Kälte behandeln würde.

Nur eins befremdete ihn. Wie konnte sie morgen wieder zu Frau von Möhring gehen, jetzt, wo sie wußte, wen sie dort treffen würde!

Am anderen Tage ging Fifi mit ihrer Mutter wirklich wieder zu Frau von Möhring. Als sie dort abends aufbrachen, erbat sich Lieutenant von Waldegg die Ehre, die Damen begleiten zu dürfen. Er wartete die Erlaubniß dazu gar nicht erst ab, sondern schickte den bereitstehenden Diener, trotz Fifi's Widerspruch, einfach weg.

Der junge Exbräutigam sah durchaus nicht niedergeschlagen aus; er drehte die seidenen Haare seines Schnurrbarts so unternehmend und siegesbewußt, wie früher.

Ein wenig war er ja in Verlegenheit gerathen, als Fifi bei der ersten Begegnung ihre großen Augen so sprechend, so unsäglich spöttisch auf ihn richtete; dann aber hatte er die Hacken zusammengeschlagen, sich all' seiner Erfolge bei den Damen erinnert und fröhlich mit ihr zu plaudern angefangen. Daß er sie dabei wiederholt Baronesse anredete, entschuldigte er damit, daß die „schreckliche“ Thatsache ihrer Verheirathung seinem Gedächtnisse immer wieder entschwände, weil die Gnädigste so absolut „mädchenhaft“ aussähe. Als Fifi selbst diese gewagte Bemerkung nur durch ein sarkastisches Lächeln beantwortete, wuchs sein Muth immer mehr; schließlich flirtete er und machte ihr mit einem Eifer den Hof, als läge nicht ein volles, inhaltsreiches Jahr zwischen der Zeit, wo Fifi sein Werben ernsthaft zu nehmen, das Recht hatte.

Es war eine wundervolle Mondnacht. Bendler hatte sich auf den Balkon gesetzt, rauchte und schaute die Straße hinunter, von wo seine Damen kommen mußten. Es ging schon gegen 11 Uhr, als er endlich Fifi's helles Kleid durch das Dunkel schimmern sah. Es waren drei Personen, die heraufkamen, — ein Möhring'scher Diener mochte sie, wie gestern, begleiten.

Plötzlich sprang Bendler auf und beugte sich weit über das Geländer. Es war wohl nicht möglich, — und doch! Der österreichische Offizier begleitete seine Frau!

Mit großen Augen starrte er den Ankommenden entgegen. Sein Mund verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln. Er hatte sich also geirrt, Fifi war gegen den treulosen Verehrer nicht so hochmüthig, wie er vermuthet hatte. Sie war es nur zu Hause, nur gegen ihn.

Eine zornige Bitterkeit überkam ihn, wie in der letzten Zeit schon so oft, gegen sie und gegen sich selbst. Warum fand er nicht den Muth, seinem Zorn einmal Worte zu leihen? Jetzt zum Beispiel! Da kam sie an, am Arm dieses Menschen, der sie beleidigt hatte, und lachte so hell und fröhlich, wie sie zu Hause nie lachte. Bis herauf zu ihm drang es, das Lachen, und wer weiß, vielleicht galt es sogar ihm, dem Philister!

Fifi warf, als sie vor dem Hause anlangte, einen forschenden Blick zum Balkon hinauf, ohne den im Schatten stehenden Bendler zu sehen. Dann verabschiedete sie sich von ihrem Begleiter und sagte: „Auf Wiedersehen!“

Die Baronin fügte hinzu: „Sie müssen uns besuchen, obwohl ich Sie eigentlich absolut nicht leiden kann! Mein Schwiegersohn ist viel charmanter als Sie!“

Wieder lachten sie laut über eine scherzhafte Erwiderung, die Herr v. Waldegg machte, und endlich fiel die Hausthür ins Schloß.

Als sie heraufkamen, fanden sie die Zimmer leer. Herr Bendler war noch in seinen Laden gegangen.

Und auch die folgenden Tage, wenn Fifi vom Lawn-Tennis-Spiel nach Hause kam, fand sie ihren Gatten nicht in den Zimmern. Er hatte jetzt so viel zu arbeiten. Und wenn er zum Mittagessen heraufkam, schaute er nachdenklich vor sich hin, sprach fast gar nichts und begnügte sich zu Fifi's größtem Erstaunen mit einem Kuß auf ihre Hand, während er sie sonst zärtlicher, als ihr lieb war, umarmt hatte.

Eines Mittags aber, — es waren schon sechs Wochen vergangen und Fifi verkehrte jetzt sehr viel in ihren früheren Kreisen, — wuchs ihr Erstaunen bis zur Befremdung, ja Bestürzung.

Sie hatte sich gleich nach dem Mittagessen in das Garderoben-Zimmer begeben und kam gerade zurück, als ihr Gatte, der in Gesellschaft der Baronin noch eine Cigarrette geraucht hatte, sich entfernen wollte.

„Lorenz,“ sagte sie zu ihm, „bitte, warte doch noch einen Augenblick! Ist Deine Zeit jetzt denn gar so kostbar?“

Bendler zuckte leicht mit den Achseln und blieb stehen, ohne zu antworten.

„Wie kleidet mich dieses Kostüm?“

„Gut!“ Er streifte sie mit einem müden Blick.

Fifi schüttelte in gemachtem Erstaunen den kleinen Kopf und lächelte spöttisch.

„Wirklich? O, wie mich das freut! Aber hoffentlich äußern sie bei den Möhrings ihr Entzücken lebhafter, als Herr Bendler es zu thun beliebt!“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick!“

„Lorenz!“ Fifi lief ihm, als er sich schon wieder der Thür zuwandte, rasch nach und legte ihre Hand auf seine Schulter. „Ist Dir etwas, Lorenz? Du kommst mir so — so verändert vor!“

Sie hatte „kühl“ sagen wollen, unterdrückte es aber wieder. Das war ja lächerlich; sie wurde geliebt, wahnsinnig geliebt! Ein Blick von ihr genügte, um den guten, armen Lorenz zu beglücken, das hatte sie oft genug erprobt. Als wollte sie auch jetzt diese Probe machen, richtete sie ihre großen, grauen Augen mit sanftem Lächeln auf das ernste Gesicht ihres Mannes und schaute ihn fragend an.

Bendler wechselte die Farbe, aber sein Blick ruhte ernst und kalt in dem ihren.

„Verändert?! Ich glaube nicht! Ich bin leider noch immer derselbe! Es müßte denn sein,“ — er nahm die Hand von der Thürklinke und deutete auf seinen Rock, — „daß der fehlende Knopf hier Dich irritirt! Das wäre mir sehr angenehm, denn seit fünf Tagen bitte ich umsonst, daß er angenäht wird!“

„Ah, wirklich? Sehr interessant! Soll ich ihn vielleicht annähen?“

„Wenn Du es kannst, warum nicht?“

Bendler war schon in seinem Laden, ehe Fifi sich von ihrem

Toilette für den Seestrand. — Beschreibung siehe Seite 155 der Moden-Nummer.

grenzenlosen Erstaunen erholt hatte. Was war denn das?! Seit wann hatte er sich so verändert? Sie besann sich krampfhaft, aber vergeblich. Lieber Gott, sie hatte sich stets so wenig um Lorenz gekümmert; es war ihr so gleichgültig gewesen, was er sagte und dachte, daß ihr der Umschwung in seinem Wesen gänzlich entgangen war.

So „überschwenglich" freilich, wie früher, war er in der letzten Zeit nicht mehr gewesen, — aber eine Scene, wie diese, das war doch seltsam!

Seltsam! Sie wiederholte es, indem sie vor den Spiegel trat und sich aufmerksam musterte. Ein reizendes Bild war es, das ihr entgegen schaute.

Seit das Trauerjahr um Herbert verstrichen war, hatten Fifi und ihre Mutter die schwarzen Gewänder abgelegt; die Kammerjungfer mußte von morgens bis abends nähen, um die hellen Sommerkleider herzustellen. Fifi's Geschmack galt in der Gesellschaft als mustergültig; sie verstand die schwere Kunst, sich individuell zu kleiden und nur das Kleidsame der herrschenden Mode, das für ihre Erscheinung Passendste für sich zu acceptiren.

Heute gerade trug sie ein selbst componirtes, besonders entzückendes Kostüm. Eng umspannte ein Rock aus feinstem weißen Tuch die mädchenhafte Gestalt! Ein Empire-Jäckchen aus gleichem Stoff schmiegte sich um die biegsame Taille, während ein Einsatz von goldgelber Seide in reichen Falten die Büste bedeckte.

Ja, ein reizendes Bild war es! Aber Lorenz hatte es trotzdem nicht zu bemerken beliebt. Gut! Bei Möhrings würde es sicherlich gesehen werden! Ritt und fuhr sie doch jetzt fast täglich mit ihren Freunden aus, machte Picnics und Vergnügungen aller Art mit.

Der närrische Waldegg ging ihr auch keinen Schritt mehr von der Seite und bemerkte nicht, daß sie ihn nur zum Besten hielt.

Lorenz mochte also immerhin brummig sein und launenhaft; sie würde sich darüber zu trösten wissen!

Seltsam aber war die Scene jetzt eben doch gewesen, peinlich und recht befremdlich!

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leserkreise

Nachdruck auch im einzelnen untersagt. — Die Seitenzahlen hinter den Schlagworten der Antworten weisen auf die bezüglichen Fragen hin.

Geistige Interessen.

Meiner Enkelin zum 18. Geburtstag ins Gedenkbuch.

Mein liebes Kind!

Nachfolgende Zeilen widme ich Dir zum heutigen Tage und wünsche von Herzen, daß sie Dir Segen und Nutzen bringen mögen:

Wirst Du morgens geweckt, lasse dies nur einmal geschehen; sage Dir gleich, daß es Deine Pflicht ist, Dich an eine bestimmte Zeit zu gewöhnen, und Du wirst sehen: in kurzer Zeit wirst Du ohne Ruf wach.

Stehe mit dem festen Vorsatz auf, alle Deine Wünsche denen Deiner Eltern unterzuordnen, ihnen ohne Widerspruch zu gehorchen und auch das Dir Unangenehme mit freundlicher Miene zu vollbringen.

Vergiß nicht, dazu die Hülfe Gottes anzurufen, ohne die es für uns keine Beharrlichkeit und Festigkeit giebt.

Kleide Dich rasch, aber peinlich sauber an, halte Dein Zimmer in tadelloser Ordnung und lege jeden Gegenstand stets an den einmal bestimmten Platz.

Sage Dir täglich, daß Selbstbeherrschung und Uneigennützigkeit in allen Lebenslagen die einzige Grundlage des Glückes bilden. Das Sprichwort, daß jeder seines Glückes Schmied ist, enthält meiner Ueberzeugung nach viel Wahres und hat zur Voraussetzung in erster Linie wohl die oben genannten beiden Eigenschaften.

Gegen Deine Geschwister sei nachsichtig und gefällig. Hüte Dich, durch Unfreundlichkeit und Lieblosigkeit ein böses Beispiel zu geben. Bedenke, daß dadurch Dein Betragen doppelt tadelnswerth wird und Du einen nie wieder gut zu machenden Fehler begehst.

Dein Benehmen gegen die Eltern schreibt Dir schon die Religion vor, abgesehen davon, daß wirklich kindliche Liebe alles thut, was den Eltern recht und angenehm ist. Nie lege Dich zum Schlafen nieder, ehe Du einen begangenen Fehler gegen sie wieder gut gemacht hast, bevor ein etwa herrschender Mißton zwischen Dir und ihnen beseitigt ist; denn Du weißt nicht, ob Du sie anderen Tages lebend wiedersiehst und wie lange Du noch all ihre Liebe und Nachsicht genießen kannst. Es bedarf meistens nur eines freundlichen Wortes, einer wohlangebrachten Entschuldigung, und alles ist wieder im Geleise.

Fülle Deine Zeit mit nützlicher Thätigkeit aus und erhole Dich bei schöner, das Gemüth bereichernder Lectüre. Bedenke, daß der Mensch ein verlorenes Leben führt, der nicht täglich an seiner Besserung arbeitet, und der es ohne Nutzen für seine Mitmenschen genießt. Wie schal und öde verläuft das Leben für einen solchen, wie wenig inneres Glück bereitet es demjenigen, der nur mit äußeren und oberflächlichen Genüssen seine Stunden ausfüllt, der bei allem, was er thut, nur herausrechnet, was für sein eigenes liebes „Ich" dabei abfällt! Was bleibt solchem Menschen? Unbefriedigtsein vom Genossenen, von allem Schönen und Guten, Menschenverachtung und zuletzt Ueberdruß am Leben.

Stellst Du einen Vergleich an zwischen Deinen Verhältnissen und denen anderer, die sich äußerlich besserer Lebensumstände erfreuen als Du, so erinnere Dich dabei immer des schönen Gedichtes von Gellert:

„Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was Du nicht hast!
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last."

Was Dir das Leben an Vergnügungen bietet, genieße so, daß kein Unbefriedigtsein in Dir zurückbleibt; bedenke auch, daß nur diejenigen jung an Geist und Körper bleiben, die sich mit Maß diesen Zerstreuungen hingeben. —

Handelst Du so, wie ich es Dir in Vorstehendem ans Herz legte, machst Du dir zum Grundsatze, daß Arbeit und Pflichterfüllung unsere Hauptaufgaben sind, dann kannst Du einer glücklichen Zukunft entgegensehen, gleichviel, ob Du allein durchs Leben gehst, oder einen Mann kennen lernst, dem Du Dich aus vollem Herzen zu eigen zu geben vermagst. Daß letzteres der Fall sei, ist mein Wunsch, denn ich weiß aus Erfahrung, daß nur jenes Mädchen das große Los gezogen, dem wirkliche Neigung und nicht äußerer Vortheil den Erwählten zugeführt hat. — Weißt Du ein edles Herz, das sich Dir entgegenneigt, dann halte es fest und stoße nicht ein Glück von Dir, das Dir schwerlich zum zweiten Male geboten wird. Es giebt nichts Bittereres, als sich sagen zu müssen, durch eigenes Verschulden sein Lebensglück unwiderbringlich verscherzt zu haben.

Und nun zum Schlusse, liebes Kind, lies diese Zeilen recht oft und aufmerksam durch, damit sie gute Früchte für Deine Zukunft bringen. Laß Deinen 18. Geburtstag einen Merkstein in Deinem Leben sein und werde so, wie es von Herzen wünscht

Deine alte Großmama.

Erwerbsthätigkeit der Frau.

Die „Society of decorative Art" in New-York. — Vor nahezu zwanzig Jahren gab New-York die Anregung zur Gründung der „Society of decorative Art", einer gemeinnützigen Einrichtung zur Hebung künstlerischer Interessen und zur Unterstützung weiblicher Mitglieder der gebildeten Klassen, die durch Wechselfälle des Lebens auf eigenen Erwerb angewiesen sind. Ein sachverständiges Comité steht an der Spitze der „Society". Die Anstalt, unter Leitung einer geborenen Deutschen, Mrs. S. C. Williams, besitzt ein eigenes Atelier, in dem Damen beschäftigt, und einzelne Stunden im Zeichnen, Malen und anderen Künsten, sowie in Handarbeiten jeglicher Art ertheilt, oder Curse von 6 bis 10 Lectionen gegen Entgelt abgehalten werden. Freien Unterricht erhalten Damen, die später der „Society" als „Mitarbeiterinnen" anzugehören wünschen; über die Aufnahme derselben hat das Comité zu entscheiden. Dem Beispiel New-Yorks folgten noch andere Städte, und wenn jetzt auch fast überall ähnliche Vereine bestehen, so besitzt doch den weitest reichenden Einfluß die „New-York Society", aus dem einfachen Grunde, weil sie, auf künstlerischer Höhe stehend, für sich selbst und ihre Mitglieder dauernd nach dem Edelsten und Besten strebt. Ungefähr 7000 Frauen aus allen Theilen Amerikas, zum Theil minder begüterte Damen aus den besten Ständen, zum Theil andere, deren einziger Erwerb in dem besteht, was ihre Kunsterzeugnisse einbringen, senden ihre Arbeiten hierher zum Verkauf, und da die Kritik sehr strenge gehandhabt wird, kommen nur Kunstwerke kleinen und großen Stiles zur Annahme. Nicht angenommene Arbeiten werden nur mit schriftlicher, genauer Angabe und gleichzeitiger Anleitung zur Verbesserung der Fehler zurückgegeben, sodaß nie ein schroffes Ablehnen erfolgt, sondern fürsorglicher Unterricht auch den entfernt Wohnenden den Fortschritt in der Kunst erleichtert und somit bessere Leistungen befördert. Den größten Werth legt die „Society", — nächst vollendeter Ausführung in Zeichnung und Farbe, — auf Eigenart in der Erfindung, ein Vorgehen, das ein allmähliches Wachsthum des nationalen Stiles fördern wird; denn trotz der ursprünglichen Anlehnung, hauptsächlich an englische Vorbilder, giebt es bereits einen „american style", der mit voller Berechtigung seinen Namen trägt und auch über die neue Welt hinaus Beachtung verdient. In dem Modentheil vom 10. Novbr. 95 erschien eine Schmuckschachtel, in der Nummer vom 1. Decbr. 95 ein gesticktes Scheren-Etui, außerdem brachten wir im Beiblatte der „Illustrirten Frauen-Zeitung" vom 1. April d. J. ein gleich den genannten Arbeiten aus der Abtheilung für Handarbeiten der „Society of decorative Art" hervorgegangenes Kissen, das in seiner originellen Form, wie wegen der künstlerischen Ausführung allgemein Bewunderung erregte.

D. Red.

Spanschachtel und Illuminations-Ballon mit Brandmalerei.

Putzkränze-Geschäft. — In welcher Stadt Süddeutschlands oder Elsaß-Lothringens wäre die Errichtung eines Putzkränze- und Stickgeschäftes erwünscht? Frau S. F. in S.

Schwarzwälderin (31). — Gehäkelte und Filet-Guipure-Einsätze bewähren sich recht gut. — Von den auf Ihre Frage eingelaufenen Antworten nennen wir Ihnen die Adressen von Frl. Hedwig Krausneck, Zwiesel, Bayr. Wald, und Marie Prockwitz, Oberstdorf in Allgäu, Zollstr. 312. Die übrigen stehen Ihnen nach Uebermittlung Ihrer genauen Adresse zur Verfügung. D. Red.

Pfälzerin u. a. (35). — Frau Juppin, Dresden, Grunauerstr. 31, Inhaberin einer Agentur des Augusta-Bazars, ist bereit zu jeder näheren Auskunft. D. Red.

Pozsonyi. — Wir bedauern, Ihr freundlich eingesandtes Manuscript nicht verwenden zu können, und bitten um Ihre Adresse. D. Red.

Häusliche Kunst.

Brandmalerei. — Prophetische Seelen haben zwar schon vor ein paar Jahren gewußt, daß sich die Brandmalerei nicht lange mehr halten würde; indessen blüht sie unentwegt weiter, und wir finden und erfinden immer neue Gegenstände, die durch den Brennstift und einige Pinsel voll Farbe zu einem höheren Dasein geadelt werden. Auch die Verbindung der Brand-Contour mit Email-Ausmalung bringt überraschende Wirkungen hervor. Neben anspruchsvolleren Holz- und Lederbrand-Arbeiten sind augenblicklich ganz einfache kleine Spanschachteln, ein Satz aus vier Stück in einander, sowie große Tortenschachteln hoch beliebt. Der Deckel der kleinen Schachteln zeigt je eine große Blume auf leicht getöntem Grund; z. B. eine Sonnenblume auf grünlichem Blau, eine rothe Aster auf Lichtgrün, oder auch kleinere Blüthen, zum Ornament angeordnet ꝛc. Bei den Tortenschachteln, deren wir einige in der Nr. vom 15. März d. J. veröffentlichten, umrahmt man den Rand des Deckels gern mit leichten, schmalen Rococo-Schnörkeleien, die sich über den Rand hinunter fortsetzen, oder man imitirt zierliches Gitterwerk, mit farbigen Blumenzweigen durchflochten, auch für den Deckel selbst. Der künstlerischen Phantasie bleibt es überlassen, andere originelle Verzierungen zu ersinnen.

Eine sehr hübsche Verwendung finden die Spanschachteln in verschiedener Größe als Illuminations-Ballons. Die Vorlage zeigt einen Durchmesser von 14 cm bei $3^1/_2$ cm Höhe. Nachdem man in den Deckel eine 7 cm im Durchmesser haltende kreisrunde Oeffnung mit der Laubsäge geschnitten und dem Schachtelboden eine runde, etwa 3 cm hohe Blechhülse als Lichtträger fest eingefügt hat, klebt man als Ergänzung der Rundwände gefaltetes „Harmonica"-Papier, das sich auf 18 cm Höhe ausdehnen läßt, innerhalb des Deckels und Schachtelbodens fest. Der Deckel trägt außen einen beweglichen, durch Stift gehaltenen, 13 cm langen, 2 cm breiten Griff; zum Aufhängen dient gebogener Draht. Brennstift und Farben übernehmen die Decoration; entweder werden die Contouren auf weißem Grunde gebrannt und farbig ausgemalt, oder man spart die Zeichnung auf roth getöntem Grunde aus. Das ungleiche Holz sorgt für die reizvollen Zufälligkeiten, die aber einem kecken Strich nicht schaden. Die Farben trägt man lebhaft auf und überstreicht das Ganze leicht mit Schellacklösung.

Auch die schwedischen Spankörbe (siehe Leserkreis vom 1. Decbr. 95) finden noch immer allgemeinen Beifall. Sie werden nicht über die Felder weg, sondern genau dem Flechtwerk entsprechend, ausgeschmückt; das Mittelfeld zeigt immer eine Blume, — ein Stiefmütterchen, ein Chrysanthemum, — möglichst solche, die bei vielfacher Wiederholung auf den Feldern große Verschiedenheit zu zeigen vermögen. Die einfassenden Felder werden braun gebeizt oder in einem feinen Ton mit Email gestrichen; der obere Rand darf eine Bordüre von den schräg liegenden Blättern der betreffenden Blume tragen; eine flotte Bandschleife am Henkel erhöht die Wirkung.

Die oben erwähnte Verbindung von Brand mit Aspinall-Lack wird auch zur Decoration von Kindermöbeln verwendet, die man in Spielwaren-Läden meist gelb lackirt erhält. Wo man brennen will, muß der Lack vorher mit Spiritus oder Glaspapier entfernt werden. Natürlich dürfen für die Puppenmöbel nur einfache, in der Art des Flach-Ornaments gehaltene Blumenformen zum Schmuck verwendet werden. Die Ausmalung geschieht mit dem bekannten Lack, von dem man sich die Grundfarben anschafft, die mit Zusätzen von Oelfarbe ins Endlose zu variiren sind. Hellgelbe Primeln auf Blaugrau, weiß und röthliche Gänseblümchen (stark vergrößert) auf Mattgrün, weiße Margueriten auf Hochroth wirken gut. Hübsch ist's auch, wenn man nur den Grund mit Email ausmalt, und die Formen (japanische Motive sind hier empfehlenswerth) mit Aquarell-Farben leicht tönt, sodaß sie ähnlich, wie discret gefärbte Holz-Einlagen wirken. — Als Motto für die Art der Ausführung möchte ich immer wieder empfehlen: „Groß, breit, einfach!" Irene B.

Fürs Haus.

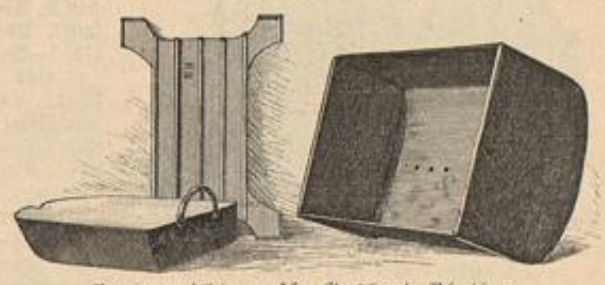
Triumph-Waschfaß. — Obwohl unseren Hausfrauen bereits unzählige, recht praktische Apparate und anerkannt gute Maschinen zur Verfügung stehen, um die mühevolle Arbeit des Waschens zu erleichtern, so lernte ich in dem Triumph-Waschfaß noch eine Verbesserung kennen, welche besonders jenen Anhängerinnen der alten rationellen Handwäscherei zusagen dürfte, die bisher als einzig unschädliches Hülfsmittel das Waschbrett anerkannten. Die Vorzüge eines solchen theilt das Triumph-Waschfaß mit seiner waschbrettähnlichen Reibfläche im Wannenboden, ohne den so äußerst nachtheiligen Druck desselben auf die Brust auszuüben. Die im Boden des Waschfasses angebrachten Kanäle und Rinnen leiten das sich absetzende unsaubere Waschwasser ab, verhindern zugleich das Wiedereindringen desselben in die Wäsche und lassen auf diese Weise eine bedeutend schnellere und gründlichere Reinigung erzielen. A. H.

Tablets, Torten- und Hutschachteln aus Holz. — Als ein Erzeugniß russischer Industrie erfreuen sich neuerdings aus Weidenholz angefertigte, anscheinend unverwüstliche Gegenstände allgemeiner Beliebtheit: Tablets runder und ovaler Form, deren oben und unten 2 bis 3 cm überstehende Holzrand ihre Benutzung auf beiden Seiten ermöglicht, runde Tortenschachteln, sowie besonders für die Reise äußerst empfehlenswerthe runde und ovale Hutschachteln. Durch einen mit Metallstiften befestigten Lederriemen, der zugleich den Deckel verschließt, ist die Handhabung der letzteren äußerst bequem; ihrer leichten Transport-Fähigkeit gesellt sich noch der größte Vorzug aller Reise-Effecten, die vollste Wasserdichtheit, hinzu. Junges Hausmütterchen Erika B.

Neue Bratvorrichtung für Gasherd-Platten. — Durch die wesentliche Preisermäßigung für Koch- und Heizgas hat dasselbe in fast allen größeren Städten eine allgemeinere Aufnahme gefunden. Seitdem verdanken wir der Industrie viele praktische Neuheiten, deren eine die Bratvorrichtung für Gasherd-Platten der Firma Schulz & Sackur, Berlin SW, Wilhelmstr. 121, mit den anerkannt vortheilhaften Brennern (nach System Wobbe) ist.

Brathaube.

Für Haushaltungen mittlerer Größe genügt eine Gasherd-Platte mit drei Brennern, von denen zwei Rundbrenner in verschiedener Größe sind, während der mittlere, ein Längsbrenner, sich bei sparsamstem Gasverbrauch für ovale Kochgefäße und andere Apparate eignet. Er erhitzt u. a. in kürzester Zeit ein Bügeleisen mit auslösbarem Holzgriff, dient in Verbindung mit einer Kaffeetrommel zum Rösten von Kaffee und bewährt sich für einen verbesserten Grill-Apparat zum Rösten von Cotelettes, Beefsteak, Würstchen, Rostbeef u. a. m. ganz besonders.



Bratvorrichtung für Gasherd-Platten.

Seine beachtenswertheste Verwendung findet dieser Längsbrenner in der neuen Bratvorrichtung, die mittelst einer eisernen Unterlegplatte und darüber gestülpten Brathaube sofort in einen kleinen Bratofen verwandelt werden kann. Die Brathaube, deren Obertheil eine Doppelwandung mit einzelnen, für den Abzug des Dampfes nöthige Oeffnungen zeigt, schließt sich über der Brat-

pfanne genau der Unterlegplatte an und nimmt die ausströmende Gluth der erhitzten Platte vollständig in sich auf; dieselbe genügt, um einen kleinen Braten bis zu 5 Pfd. zart, saftig und tadellos gebräunt herzustellen, bei einem Gasverbrauch von nur $2^1/_2$ Pfg. pro Stunde. Während man den Braten übergießt, wird die Brathaube an ihrem bequem handlichen Griff abgehoben und danach sofort wieder übergedeckt. Diese praktische Bratvorrichtung ist auch für Herdplatten mit runden Brennern verwendbar, jedoch nur auf dem größten derselben; sie erspart vollständig einen theuren Gas-Bratofen, ohne die Herdplatte zu beengen. A. H.

Verstellbarer Windleuchter.

Verstellbarer Windleuchter. — Auf dem Lande ist man nicht so glücklich, über Gas- und elektrische Beleuchtungs-Apparate verfügen zu können; die altvertraute Petroleum-Lampe versieht hier, nach wie vor, ihre Dienste, und immer noch muß die Stearinkerze aushelfen, wo geringe Helle zur Beschäftigung ausreicht. — Wir vom Lande sind nicht so anspruchsvoll, wie die Städter, darum möchte ich auch der Vorzüge meiner nicht mehr neuen, aber immer noch nicht weit genug bekannten Windleuchter gedenken, deren während des Sommers täglich mehrere bei uns im Gebrauch sind, und die sich aufs beste bewähren. Zum Herumtragen sind die grünlackirten Stehleuchter aus einem Stück, mit Griff und Streichholz-Behälter zu empfehlen. Auf meiner Garten-Terrasse habe ich zweitheilige ein- und mehrarmige Leuchter aus Nickelblech anbringen lassen, die auch als Stehleuchter Verwendung finden können; mir scheinen sie als solche jedoch nicht ganz sicher. Beide tragen auf federndem Halter innerhalb der Glocke aus mattem oder halbmattem Glase eine Stearinkerze, die, vom Zuge unberührt, ein ruhiges, nicht allzuhelles Licht giebt. Der Nickelblech-Leuchter besteht aus zwei in einander geschobenen Theilen, der 12 cm im Durchmesser haltenden Scheibe, oder dem „Fuß", nebst hohler Säulenhälfte, und dem hier einzuschiebenden, oberen Säulentheile mit Licht- und Kuppelträger; das Ganze mißt, wenn ineinander geschoben und aufrecht stehend, etwa 40 cm in der Höhe. Ein einfacher Mechanismus verwandelt den theilbaren Stehleuchter in einen Wandleuchter. „Fuß" und halbe Säule werden dadurch zum „Arm" und sicheren Lampenträger. Frau P. S.

Straußfedern zu färben. — Zuerst legt man die Federn 24 Stunden in Sodawasser (ungefähr 1 Eßlöffel Soda auf 2 l Wasser); das Wasser muß leicht erwärmt sein, kann aber mit den Federn erkalten. Nach Verlauf von 24 Stunden löst man Anilin-Farbe in Wasser oder Spiritus, thut davon etwas in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser und legt die Federn auf kürzere oder längere Zeit hinein; je nachdem man sie heller oder dunkler färben will; soll die Farbe besonders kräftig werden, so erhitzt man die Flüssigkeit, wenn nöthig bis zum Sieden. Ein geringer Zusatz von Cremor tartari erzielt eine kräftigere Färbung. Die Federn können selbst 2-3 Tage in der Farbe bleiben, helle Federn nehmen jedoch schon nach 10-20 Minuten genügend an. Sobald die richtige Farbe erzielt, wird die Feder in kaltem Wasser gespült, dann mit einem Tuche gut ausgedrückt und auf einer großen flachen Schüssel in Kartoffelmehl trocken gerieben, ein Verfahren, das nur einige Minuten dauert. Schwarz gefärbte Federn spült man in lauwarmer Lauge von grüner Seife und trocknet sie dann ebenso. Fr. Sch.

Natur-Wollwäscherei. — Es gereicht mir zur Freude, meine Mitleserinnen auf die großen Vorzüge dieser neuen Art der Reinigung von Wollsachen aufmerksam zu machen, die ich auf Anregung der Notiz im „Leserkreise" vom 15. Jan. 96 versuchte, und von der ich nur sagen kann, daß sie in jeder Weise befriedigende Resultate ergeben hat. Ich habe sämmtliche Wollsachen, Bettdecken 2c. vor dem Fortpacken für den Sommer von den Geschwistern Krause in Schöneberg b. Berlin, Colonnenstr. 5, pt., reinigen lassen und jetzt wieder Tennis-kleider, Jagd- und Offiziers-Beinkleider so tadellos sauber zurück erhalten, daß ich die Anstalt aufs wärmste empfehlen möchte. Frau v. M.

Obstkorb mit Krystall-Einsatz. — Zum Serviren für frisches Beerenobst bietet sich ein zierliches Tafelgeräth aus oxidirtem Neusilber, die Imitation alten echten Silbers in Form eines Korbes. Der geflechtartige, niedere Rand umgiebt eine runde Metallplatte, die, von hohem Henkel gehalten, eine tiefe Glasschale aufnimmt. A. H.

Obstkorb mit Krystall-Einsatz.

Poudre texienne von E. Rifault, Paris. — Wo es nicht lohnt, ein Kleidungsstück, besonders Kinderkleider, um einiger Flecke willen einer chemischen Reinigungsanstalt zu übergeben, empfiehlt sich der Poudre texienne als ganz vorzüglich. Derselbe besitzt die Eigenschaft, alle Schmutzflecke sofort zu entfernen und dem Kleidungsstück bei nur einmaliger Anwendung ein vollkommen neues Aussehen zu verleihen. Man trägt den Puder mit einem wollenen Lappen auf, reibt über die Flecke hin und bürstet dieselben nachher mit einer ganz feinen neuen Bürste ab. D. Red.

Zinngießer. — Könnte jemand mir die Adresse eines geschickten Zinngießers mittheilen, der aus gesammeltem Zinn (Flaschenkapseln 2c.) Gefäße und andere Geräthschaften herstellt? Gertrud.

Etagen-Dampftopf. — Hat eine Mitleserin den Etagen-Dampftopf, wie er in Nr. 8 dieses Jahrgangs empfohlen wurde, und wie ich ihn schon vor einem Jahre im Handel sah, erprobt? Würde sie mir gütigst das Resultat mittheilen und ob die einfachen Mahlzeiten für 2 Personen auf einem Petroleum-Herd bereitet werden können? A. Th. in Cassel.

Rita in West-Preußen. — Die Erneuerung beschädigter Spitzen-Garnituren an Porzellan-Figuren übernimmt nur diejenige Fabrik, welche dieselben angefertigt hatte. Der Preis einer derartigen Reparatur ist aber so hoch, daß dafür eine neue Figur zu kaufen ist. — Die innere Zinkbekleidung der Eisschränke reinigt man durch Scheuern mit heißer Sodalauge und Sand; genügt das nicht, muß verdünnte Schwefelsäure zum Scheuern verwendet und gut nachgespült werden. A. H.

Anna in A. (20). Als haltbaren Kitt für Marmor möchte ich Ihnen einen Brei aus fein gestoßenem ungelöschten Kalk und Eiweiß empfehlen. Es darf nur wenig Brei auf einmal angerührt werden, da derselbe äußerst schnell erhärtet. Man bestreicht den Marmor an den Bruchstellen leicht mit der Mischung, drückt die Stücke auf einander, entfernt den etwa hervorquellenden überflüssigen Kitt sorglich mit trockenem Lappen und läßt die gekitteten Gegenstände einige Tage unberührt trocknen. Emma U., Haag.

Nach eigener Erfahrung kann ich Fensterkitt als bestes Bindemittel für Marmor empfehlen. Ich strich denselben etwa Messerrücken-dick zwischen die zu verbindenden Theile, drückte diese fest zusammen und ließ sie unberührt bis nach vollständigem Trocknen. Bei jahrelangem täglichen Gebrauch eines Waschtisches hat sich diese Verkittung als durchaus haltbar bewährt.

Eine Abonnentin am Rhein.

Küche.

Warme Hühner-Pastete auf englische Art. — Dieser in England sehr beliebte „Chicken-Pie" ist äußerst schmackhaft und kräftig und verdient mit Recht auch in unsere Küchen eingeführt zu werden. Eine Pie-Schüssel ist mit gefalzenem Blätterteig auszulegen, worauf man die Stücke von 2 jungen Hühnern einschichtet, abwechselnd mit einer Lage roher Schinkenscheiben und einer Schicht feiner pikanter Kalbfleisch-Farce, bis die Schüssel gefüllt ist. Dann gießt man etwas kräftige Fleischbrühe darüber, deckt den Teigdeckel darauf, drückt die Ränder fest zusammen und bestreicht den Pie mit Eigelb. Während der 2 Stunden, in denen der Pie im Ofen bei mäßiger Hitze bäckt, kocht man die Magen, Herzen und Lebern der Hühner in Brühe mit Kräutern, Wurzelwerk und Salz aus, hebt den Teigdeckel von dem fertigen Pie ab, gießt die Brühe darüber und legt den Deckel wieder auf. Der Pie wird in der Schüssel servirt, worin er gebacken ist. A. H.

Champignons à la bordelaise. — Einige fein geschnittene kleine Chalotten oder Zwiebeln röstet man in einer Pfanne in Oel und giebt dann die Pilze hinzu, die man vorher putzte, in heißem Wasser abwusch, abtrocknete und in Streifen schnitt. Alsdann fügt man ein Stück Butter, Salz und Pfeffer nach Geschmack, und einen Eßlöffel voll Madeira hinzu und läßt das Ganze braun dünsten. L.

Eßbare Pilze. — Während der Ferien bei größeren Excursionen, wie auch bei längerem Landaufenthalt hat man häufig Gelegenheit, zu beobachten, welche Fülle der herrlichsten Pilze unbeachtet in Feld und Wald stehen bleiben, weil die Mehrzahl der Passanten sie nicht kennt und fürchtet, giftige Sorten statt der eßbaren zu sammeln. Die Unterscheidungs-Merkmale der Pilze kann man sich bald zu eigen machen mit Hülfe der kleinen, sehr empfehlenswerthen Schrift: „Unsere wichtigsten eßbaren Pilze. Eine Anleitung zur sicheren Erkennung der bekanntesten eßbaren Pilze nebst Angabe ihrer gebräuchlichsten Zubereitung. Von Georg Poppendorf, Realschullehrer. Mit 12 nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen. Verlag von Robert Oppenheim (Gustav Schmidt) Berlin. Preis 30 Pf." Das kleine Heft zeichnet sich durch naturwahre Abbildungen, verständliche Ausdrucksweise und übersichtliche Gruppirung der verschiedenen Pilzarten aus; seine Verbreitung dürfte dazu beitragen, daß die ebenso schmackhaften, wie der Gesundheit zuträglichen Pilze mehr Eingang fänden, zumal auch ihrer Zubereitung gedacht ist. Erwähnt sei noch, daß die Verlagshandlung bei Bezug von ganzen Partien, für Schulen 2c., eine Preisermäßigung eintreten läßt. E. F.

Gärtnerei.

Fensterschmuck. — Ein gewöhnlicher großlöcheriger Badeschwamm wird gebrüht und an eine Schnur oder ein Band befestigt. In die Poren steckt man Samen von Vergißmeinnicht, Veilchen, Stiefmütterchen oder feinen Gräsern. Hängt man den Schwamm an das Fenster und trägt Sorge, daß derselbe alle Tage einmal angefeuchtet wird, so sprießen bei gelindem Wetter schon in acht Tagen nach allen Seiten junge Pflänzchen hervor, die bald den ganzen Schwamm verhüllen; bei fortgesetztem Feuchthalten kommen auch bald Blätter und Blüthen zum Vorschein. Eine ganze Anzahl solcher verschieden großer Bälle auf eine Schnur gereiht und an beiden Seiten eines Fensterflügels befestigt, bildet einen hübschen Zimmerschmuck. Ich wählte für die Mitte einen besonders großen Schwamm, in den ich nur Vergißmeinnicht-Samen streute. Zu beiden Seiten befestigte ich kleinere Schwämmchen, mit Grassamen besäet, daneben einen Veilchenball, der köstlichen Duft im Zimmer verbreitet; den Schluß bildete an jeder Seite ein mit Stiefmütterchen besäeter Schwamm. An dem Mittelschwamm befestigte ich einen kleineren, mit Vergißmeinnicht und zierlichem Grase besäeten. Sind die Pflanzen verblüht, so brüht man den Schwamm tüchtig ab und trocknet ihn an luftigem, sonnigem Orte. Meine Schwämme gebrauche ich nun schon zum fünften Male, da ich sie jedes Jahr zweimal bepflanze; ich denke mir, an Nelly B.'s „imitirten Butzenscheiben" (siehe die Nr. vom 10. Novbr. 95) muß solche Guirlande reizend wirken. G. J.

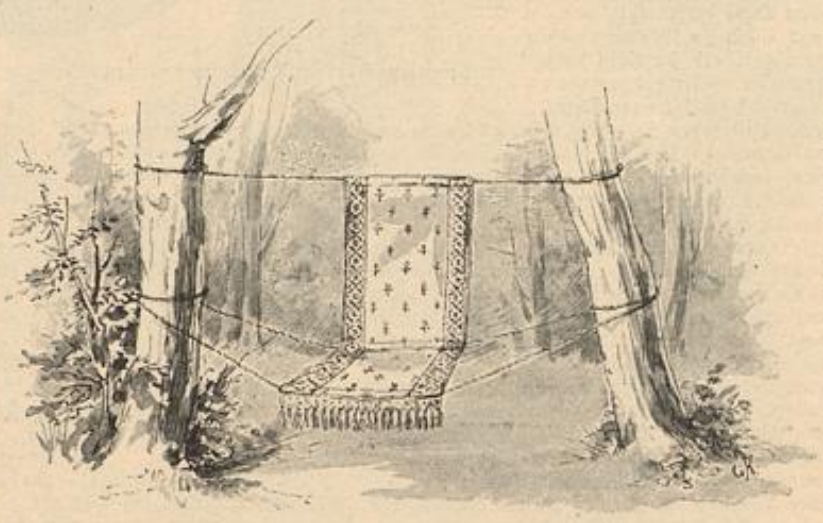
Frau Consul H., Heidelberg. — 1) Hufspäne sind die beim Beschlagen der Pferde abfallenden Späne, die man zerkleinert der Erde beimischt. Hornspäne aus Drechslereien, oder in Düngerhandlungen erhältliches Hornmehl thun die gleichen Dienste. Derartige Dünger dürfen nur in verschwindend kleinen Quantitäten der Erde beigemischt werden. — 2) Von Pfingsten bis zum Herbst können Sie die Azaleen in den Garten stellen, aber nur an eine ziemlich sonnige Stelle. Die Töpfe werden hier bis fast zum Rand in die Erde eingegraben. Die Erde in den Töpfen muß immer gleichmäßig feucht gehalten werden. M. H.

Frau B. Berten. — Es ist nicht leicht, Ameisen von den Obstbäumen abzuhalten; am besten geschieht dies, wenn man um jeden Stamm dicht über dem Boden einen Papier-Ring legt und denselben mit Brumata-Leim bestreicht, der in allen Samenhandlungen erhältlich ist. Wollen Sie die Ameisen im Garten möglichst vollständig ausrotten, so müssen Sie die Nester aufsuchen und dieselben mit kochendem Wasser oder Petroleum begießen. Unbedingt schädlich werden Ameisen nur zeitweise durch das Annagen süßer Früchte; im übrigen aber bringen sie durch das Vertilgen kleiner Insecten einen nicht geringen Nutzen. M. H.

Frau R. B., Frankfurt a/Main. — Alpenveilchen, die zu Weihnachten geblüht haben und jetzt vollständig welk aussehen, sind auf jeden Fall sehr krank. Vielleicht ist die Knolle faul, vielleicht sind die Wurzeln vertrocknet; in beiden Fällen haben die Pflanzen keinen Werth mehr. Das Alpenveilchen zieht nicht nach der Blüthe ein, es muß bis zum Frühling kühl, frostfrei und mäßig feucht gehalten werden. Die Ruhe-Periode tritt im April oder Mai ein; die Blätter trocknen dann ab, die Pflanze wird trockener gehalten und späterhin schattig ins Freie gestellt. Völlig trocken darf das Alpenveilchen auch in der Ruhezeit nicht gehalten werden, da die Wurzeln selbst dann noch lebensfähig bleiben. Zeigen im August die Knollen wieder neues Leben, so werden sie in eine Mischung von Laub- und Mistbeet-Erde mit Sand verpflanzt und hierauf ans helle Fenster gestellt. M. H.

Allgemeines.

Hängesitz mit Rückenlehne. — Klappstühle, Hängematten für den Garten oder für Ausflüge besitzen wir in Fülle; was mir bei meinen Waldspaziergängen aber stets fehlte, war ein leichter transportabler Sitz mit Lehne, der unterwegs möglichst wenig belästigt. Mein selbst ausgedachter Hängesitz nun kann in kleiner Hand- oder Plaid-Tasche getragen werden und bietet, gleich einer Hängematte an zwei beliebigen Baumstämmen befestigt, das denkbar bequemste Ruheplätzchen. Die Herstellung ist höchst einfach. Ein Stück Drell von 1 m Länge wird an jeder der 40 cm messenden Schmalseiten mit so breitem Saum versehen, daß man je eine kräftige $3^1/_2$-4 m lange Hanfschnur hindurchleiten kann. Ein 30 cm von dem einen Endsaum entfernt aufgesetztes 2-3 cm breites, recht festes Leinenband giebt Raum zum Durchziehen einer dritten Schnur, wodurch die ganze Stofflänge in Sitz und Lehne getheilt wird. Wer gern Handarbeit macht, kann auch Leinen-Canevas mit Kreuzstich besticken, den Streifen mit kräftigem Leinen füttern und den Sitz vorn mit geknüpfter Franze abschließen. Dann empfiehlt es sich aber, durch Abnäher an den Seiten des Sitztheils dünne Eisenstäbchen zu schieben, die das Zusammenklappen verhindern. Freilich wird der „Hängesitz" dadurch wieder etwas schwerer und unbequemer zu tragen. Der meine ist ganz einfach und hat sich bereits zwei Sommer hindurch aufs beste bewährt. Ich ziehe ihn einer Hängematte vor, denn er ermöglicht, in bequemer Stellung zu lesen, sich mit Handarbeit zu beschäftigen, ja selbst zu skizziren. E. S.



Gestickter Hängesitz mit Rückenlehne.

Internationale Ausstellung für Amateur-Photographie. — Unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Friedrich wird in den Räumen des neuen Reichstags-Gebäudes zu Berlin von Anfang September bis etwa Mitte October d. J. eine internationale Ausstellung für Liebhaber-Photographie stattfinden, die sich bereits allseitig regen Interesses erfreut. Hat doch gerade die Photographie in jüngster Zeit, — sowohl auf künstlerischem wie wissenschaftlichem Gebiet, — eine so hohe Bedeutung gewonnen, daß auch dem Amateur keine günstigere Gelegenheit zur Darbietung seiner besten Erzeugnisse, keine bessere Anregung zu weiterer Förderung seiner Thätigkeit geboten werden kann, als eine öffentliche Ausstellung. Im Anschluß hieran sind wissenschaftliche Vorträge und Projections-Abende in Aussicht genommen. Erwünscht ist möglichst frühe Einsendung von Ausstellungs-Gegenständen; nach dem 20. August findet keine Aufnahme mehr statt. Dem Ausschuß gehören auch zwei Damen an: Frau Alma Lessing, geb. Marschall von Bieberstein, und Marie Gräfin von Oriola. Prospecte durch den Schriftführer, Herrn Director Schultz-Hencke, SW, Königgrätzerstr. 90, Lette-Haus. D. Red.

Bezugsquellen: Illuminations-Ballons, auch mit Vorzeichnung: Frl. E. Riemann, W, Steglitzerstr. 4. — Triumph-Waschfaß (in drei Größen): Emil Augstin, vorm. Paul Schimpf, W, Potsdamerstr. 9. — Tablets, Torten- und Hutschachteln, Obstkorb: P. Raddatz & Co., W, Leipzigerstr. 11. — Windleuchter: H. Hirschwald, Hohenzollern-Kaufhaus, W, Leipzigerstr. 117/118. — Poudre texienne (die Schachtel 40 u. 70 Pfg.): Baby-Bazar, W, Leipzigerstr. 115.

Verlag: Franz Lipperheide, Berlin und Wien. — Verantwortlicher Redacteur für den literarischen Theil: J. Wilda, für den technischen Theil: A. Grosse; — für Oesterreich-Ungarn: P. Logemann, Wien. — Druck: Hesse & Becker, Leipzig.